

II. Die tieferen Geheimnisse in Goethes Faust.

23. September 1909

Goethe sagte uns lange vor der Vollendung des Faust II zu Eckermann, daß er sich gerade bei diesen Werke bemüht habe, darauf zu sehen, daß es den theatralischen Künstlern Auswirken genüge, sodaß der, der es bloß so genießen wolle, auf seine Rechnung komme, daß aber der, der eingeweiht sei in die Geheimnisse des Werks, das Tiefere hinter den Bildern wohl finden werde: 29. 1. 1824: (mit Bezug auf den Helena-Akt)

„Aber doch ist alles ziemlich, und wird auf dem Theater gedacht, jedem geht in die Augen fallen. Und mehr habe ich nicht gewollt. Wenn es uns so ist, daß die Menge der gewöhnlichen Freunde an der Erscheinung, dem Eingeweihten wird zugleich der höhere Sinn nicht entgehen, wie es ja auch bei der Zauberflöte und anderen Dingen der Fall ist.“

Das darf ein Hinweis sein darauf, wie berechtigt es ist, den Weg in diese Geheimnisse zu suchen. Und es ist begreiflich, daß dies nicht leicht ist. Und so sagte Goethe zu Eckermann

in Bezug auf alle seine Werke: „Liebes Kind, 103.
ich will Ihnen etwas verbauen, das Ihnen zugleich
über Vieles hinaus helfen, und das Ihnen lebenslang-
lich zu Gute kommen soll. Meine Sagen können
nicht populär werden; wer daran denkt und dafür
strebt, ist in einem Irrtum. Sie sind nicht für die
Masse geschrieben, sondern nur für einzelne Menschen,
die etwas Ähnliches wollen und suchen, und die
in ähnlichen Richtungen begriffen sind.“ (M. X.
1828)

Allerdings, auf dem Wege, den Goethe von
Jahrzehnt zu Jahrzehnt hinaufsteigen mußte,
bis zu einer gewissen menschlichen Vollendung,
können ihm nur wenige folgen. Und wenn jeder
diesen langen Weg machen mußte, dann gäbe es
deren, die den II. Teil des Faust verlesen,
immer sehr wenige. Aber es gibt ja seitens einer
geistbewusstseinsfähigen Hörerschaft, die in die Ge-
heimnisse der Welt einzudringen sucht, die sucht,
die verborgenen Kräfte der Seele zu erwecken.
Wenn der Mensch in die Ergebnisse der Geistes-

wissenschaft einzudringen sucht, dann gelangt er auf
einen kürzeren Weg zum Verständnis dessen, was eine
solche Persönlichkeit wie Goethe der Menschheit zu
sagen hat.

Wir sahen gestern, dass Faust die persönliche
Entwicklung der Goethe'schen Seele darstellt, das
erst 1808 der erste Teil des Faustabgepflogen ist,
und dass er von einem persönlichen Werk zu einem immer
überpersönlicheren würde. So drückt er dem Faust
im Jahr 1808 dem eng Individuellen und stellt ihn
sineis in den Kampf der objektiven Weltmächte.
Darum stellt Goethe jetzt seinem Faust voran
den Prolog im Himmel. Da haben wir nicht die
eigenen Seelenmächte, sondern die objektiven Welt-
mächte des Guten und Bösen. Da zeigt Goethe uns,
wie tief er eingedrungen ist in das Verständnis dessen,
dass es ein Fortium ist, wenn der Mensch sich abgesondert
von der Welt auf der Erde behauptet.

So wünschen für Goethe die Kräfte, die er erst
mit der eigenen Seele sah zu Weltkräften,

Darum zeigt er uns uns die Repräsentanten der
guten und der bösen Kraft in jenen sonderbaren Worten,
mit ihrer so bewirkten Ähnlichkeit mit dem Faust
Hiob: „Der Herr: Kumpst du den Faust.“

Mephisto: Den Doktor?

Der Herr: Meinen Knecht.“

Hiob 1, 6 ff: Der Herr: Wo kommst du her?

Satan: Ich habe das Land unten durchzogen.

Der Herr: Hast du nicht Acht gehabt auf meinen
Knecht Hiob.“ —

Jetzt ist es nur so, als ob in Faust nicht
bloß ein Menschensinn erscheint; jetzt erscheint uns
Goethe als der, der begreift, wie von Stufe zu
Stufe die menschlichen Angelegenheiten durch
die Weltentwicklung hindurchgehen.
So wird der Faust aus einem persönlichen zu
einem Weltgedicht.

Das war uns dadurch möglich, daß Goethe
in raschem Streben die Kräfte der Seele,
von denen gestern die Rede war, herausgeholt

sah. Er wachte jetzt, daß es Geistesaugen gibt, wie
 es sinnliche Augen gibt, Geistesohren wie sinnliche
 Ohren. Das sprach er jetzt, 1808, sprach wie ein
 Wissender von all den Dingen, die ihm unversehrt
 waren, als er sich dem Erdgeist gegenüber fühlte.
 Er spricht wie ein Wissender von dem, was Thuen
 als die pythagoräische Lehre von den Sphären
 nicht bekannt ist. Da ersehe den Menschen
 die Seelenkräfte als Harmonien. Es ist kein
 Musik, aber es ist etwas, was sich mit ihr vergleichen
 läßt, etwas Reales, das zur Inspiration der Seele
 wird. Dann sprach sie nicht nur die äußeren,
 sinnlichen Dinge, sondern sie fühlte dahinter
 etwas, was inspirieren kann. So konnte Goethe
 aus eigener Auffassung heraus die herrlichen
 Worte niederreiben:

Die Sonne staut nach alter Weise
 In Brüdersphären Wettgespräch,
 Und ihre vorgeschriebne Reise
 Vollendet sie mit Sonnengang.

Ihr Aublick gibt den Engeln Stärke,
Wenn Keiner sie ergründen mag;
Die unbegreiflich hohen Werke
Sind herrlich wie am ersten Tag.

107.

Da mögen die Ästhetiker sagen, Goethe dürfte
sich solche Bilder gestatten. Aber Goethe gestattete sich
keinen Ursprung; ein Ursprung ist aber für die sinnliche
Welt eine törende Sonne. Goethe spricht nur davon,
wenn er es als etwas Geistiges, Reales erlebt hat.
Und derin bleibt er auch in dem Bilde, als er faßt
auf dem Ungeheimen und auf der Sünde im 1. Teil
zu seinem Leben, zu einem wirklichen Hineinpassen
in die geistigen Untergründe des Daseins erwachen
läßt am Anfang des 2. Teils, Da spricht er:

„Horchet, horcht den Stimmen der Hören!“

Törend wird für Geistes ohren

Schon der neue Tag geboren.

Felsentore Knarren rasselnd,

Phöbus! Räder rollen prasselnd,

Welch, Gesöse bringt das Licht!

Es trommelt, es posauert,
 Auge blinzelt, und Ohr erschauert,
 Unerhört's hörr' sich nicht!"

Damit stellt Goethe seinen Faust bereits
 als solchen dar, der seinen Fort in die tieferen Geheim-
 nisse der Dinge. Ausdrücklich wendet er darauf
 hin, wie Faust von dem Leben auf dem Geistigen
 als "fürchtam weggekriechter Mann" der nicht
 des Bewusstseins hatte: "Die Geisterwelt ist nicht
 verflissen, dein Sein ist zu, dein Sey ist tot,"
 wirklich aufgestiegen ist zu höherer Erkenntnis.
 Damals war er weit davon entfernt, "dieird'sche
 Bruch" "wirklich im Morgenrot" zu haben. Jetzt, beim
 Erwachen am Anfang des 2. Teils, erfahren wir die
 geistigen Wesen, und wunderbar haben es sich wirklich im
 Morgenrot der aufgehenden Sonne.

So unerlich Konsequenz ist Goethe in der Fort-
 führung seines Werks.

Goethe - Faust soll uns in die große Welt und
 alles kennen lernen, was von der ungeliebten Scheliffen, freunden

Man kann kommen kann. Da der Mensch ein Teil der
Menschheit ist, wird sich die mephistophelische Macht
aufzeigen nicht nur da, wo der Mensch allein mit sich
ist, sondern auch da, wo er zunächst schafft, oder sich
in die Höhe hineingefoben zu haben. Darin muß
Faust an den Kaiserhof geführt werden, wo die große
Weltgeistes wenigstens für einen Teil der Mensch-
heit gemacht wird. Auch da muß die Macht der me-
phistophelischen Kräfte gezeigt werden. So erscheint
dem auch Mephisto am Kaiserhof und nimmt an
einer historischen Tat Teil. Mit köpflischem Humor,
und gerade deshalb so fein, wird die Erfindung des Papier-
geldes geschildert und der Einfluß des Mephisto bei
dieser Erfindung. Kaum je in der Literatur ist das
Eingreifen der bösen Mächte in die Weltgeister
so fein geschildert worden. Man sah über die Masken-
spiele oft gespottet. Wir haben heute nicht Zeit, auch
die Einzelheiten einzugehen; könnten wir uns Zeit
zur Einzeldeutung nehmen, dann würden wir sehen,
wie dieser Gedanke sich bis in die kleinsten Einzelheiten

der Maskenzüge verwirklicht. Sie zeigen uns die Spi-
gelung der mephistophelischen Maske. Das kann man
wirklich schildern, das muß man in Bildern zeigen,
und daher das Maskenspiel.

Nun weiter führt uns Goethe. Er will uns zeigen,
wie Faust und Mephisto zu einander stehen, und
wie Faust weiter vorrückt. Das wird gezeigt, als am
Kaiserhof nicht nur äußerlich Simulans erscheint,
sondern Uraltes, mit der simulierten Gegenwart
Augehöriger als Paris und Helena erscheinen sollen.

Da werden wir in etwas gedrückt, was dem Faust nicht der
simulierten Gegenwart angehöret. Aber Goethe weiß,
daß in den Menschen nicht nur Vergänglichste, sondern
auch Ewiges lebt, und daß von dem, was in dem
Menschen war, solange er gelebt hat, noch etwas
da ist, daß der Geist in den geistigen Welten zu
finden ist. Er will zeigen, daß die, die ihre Seele mit
der geistigen Welt verbunden haben, wie Faust, hinein-
steigen können in das Geistige hinter den simulierten
Dingen. Dieser geistige Reiz ist nicht Theoretisch.

111.

Für die, die sich vorbereiten zum Hineinschaffen, ist es
diesfalls wirklich, es war für Goethe diesfalls da.
Es entwickelt sich allerdings ganz wesentlich von
dem, was in der äußeren Welt ist, für den in das
Reich eintretenden Schüler. In der äußeren Welt
sind wir die Dinge mit scharfen Konturen, sodass
wir uns bequem ein Bild davon machen können.
In der geistigen Welt erscheint uns zuvörderst ein
verwirrendes Reich, das uns die Wesen, die doch
sind, in fortwährender Verwandlung zeigt, so
wie sich in der eigenen Seele fortwährend die Gefühle
und Leidenschaften ändern; eine ewige Metamor-
phose, "Gestaltung, Umgestaltung,
des ewigen Sinnes ewige Unterhaltung",
wie Goethe es charakterisiert.

Goethe findet uns nach einem Ausdruck für das,
was die Seele hinter der Sinnenwelt sieht. Er hat
in Plutarch (Leben des Marcellus Cap. 20)
von der Stadt Erygium, die sich im Besitze der
Kartager befand, Nikias wollte sie zurückerobern

und als man ihn ergreifen wollte, da sprach er sich in
 besessen und rief: "die Mütter die Mütter verfolgen
 mich." Da wagte man nicht, Hand an ihn zu legen;
 denn man wußte damals, daß die "Mütter die-
 jenigen Kräfte repräsentieren, die hinein führen in
 Dunkelheit, die das Geistige hinein kristallisieren
 in den Kristall aus der Mütterlänge. Goethe
 nahm das Bild und traf damit allerdings die
 alte mystische Bezeichnung.

Wo ist uns das, was als Ewiges von Paris und
 Helena blieb? Im Reiche der übersinnlichen,
 geistigen Welt ist es, im Reiche der Mütter.
 Daher muß Faust, wenn er das Unsterbliche
 von ihnen bringen will, in Reich der Mütter hinab-
 steigen. Er weiß, daß dies Reich existiert, und daß
 er doch finden wird, was Ewiges am Menschen
 ist. Aber wie hingelangen?

Er ist nun nicht fern, daß er alle mephistophelischen
 Kräfte verbannt hat aus sich. Mephisto muß
 ihm daher Rat geben, wie er den ^{zu} Zugang finden

Raum. Faust kam auf seiner Endentwicklungsstufe 113.
auf nicht finem in geistige Reife, von dessen Existenz
er nicht weiß. — Mephistopheles ist nun ja ein
geistiges Wesen. Allerdings beschränkt er zunächst
uns die äußerliche Verstandeswelt, aber er ist nicht
ein sinnlicher Mensch, wie Schiller sagen würde.
Er kennt den Schlüssel zur geistigen Welt, er
weiß aber nicht, wie es darin aussieht.

Dies mephistophelische Manth beschränkt auf
seits in der materiellen Gesinnung. Der Fortschritt,
dass die materielle Welt die einzig wahre ist,
ist ein Einfluss des Mephisto, der die Seele hin-
dert, den Kalten des Übernatürlichen anzuerkennen.
So kann man durch die äußere Wissenschaft weit
kommen, bis zum Tore der übernatürlichen Welt,
aber finem Raum man durch sie nicht. Deshalb
liefert Mephisto dem Faust nur den Schlüsselplan.
So kann Faust hoffen, einzudringen in geistige Reife.

Und nun entspinnt sich jener wunderbare Dia-
log zwischen Faust und Mephisto, der uns zeigt,

wie weit Goethe schon damals entwickelt war. Mephisto
 schildert das Reiz der Mütter so:

Und hättest du den Ozean durchschwommen,
 Das Grenzenlose doch gespürt,
 So sähest du dort auf Well' auf Welle kommen,
 Selbst wenn es dir vor' in Untergange graut.
 Du sähest dort etwas. Sähest wohl in der grünen
 Gestirder Meere speichende Delphine;
 Sähest Wolken zischen, Sonne, Mond und Sterne;
 Nichts wirst du fern in ewig leerer Ferne,
 Den Schritt nicht forw, den du tust,
 Nicht fester finden, wo du rufst."

Das Nichts als jenseit Mephisto im
 Reiz der Mütter wie die materialistische An-
 schauung seit ein Nichts jenseit in der überpantigen
 Welt.

Aber Faust antwortet dem Mephisto:

"In deinem Nichts hoff' ich das All zu finden."
 "Es ist die Antwort, die der Geistesforscher
 stets dem Materialisten geben wird."

Und Faust deutet sogar an, — Goethe redet im-
mer sorgener — wie die mephistophelische Macht
zu Trug und Furtun gegenüber den überauslichen
Welt führen muß, wenn er sagt:

„Du sprichst als erster aller Mystagogen,
Du trenn Neophyten zu betrogen;
Nun umgekehrt.“

Derjenige, der in die geistige Welt eindringen
will, wird, wenn er nicht sich vorher von den mephisto-
phelischen Mächten freimacht, leicht in Furtun
und Lüge verstrickt, und ohne vorherige Läuterung
wird er path zum Geistesfresser zum Charlatan.

Mit einem gewissen Recht wird so der Ausdruck
Mystagoge „der in der alten Mystik eine hohe
Bedeutung hat, für gewisse charlatanhafte
Menschen gebraucht werden können. Das ist die
Charlatanerie, die uns durch ein feines Spiel
weisen von der edelsten Geistesforschung getrennt
ist. Mephisto redet gerade umgekehrt lügnis-
weise betrogenden Mystagogen von der geistigen

Welch. Er spricht von ihr als von einem Nichts; sie phantasieren von irgend einer geistigen Welt. So genau drückt sich Goethe aus.

Er zeigt uns daher auch, was zu einem wirklichen Eindringen notwendig ist. Man kann mit dem meschicosophischen Kasten in sich zwar allesamt Geistiges sehen, wie Faust zu Anfang, obwohl er sich nicht ganz von Meschicots Loos befreit hat, wirklich ins Reich der Mysterien eindringt. Aber Goethe will auch zeigen, wie schwer der Weg ist für den Faust der uns nicht geläutert ist, und wie schwer das Herauspressen des Egoismus ist. Faust ist deshalb uns nicht gereinigt, weil er uns ein persönliches Leidensschicksal hat; er will Helena für sich besitzen, und in dem Augenblick wird sie ihm zur Gefahr; er verliert das Bewusstsein; die Erscheinung verschwindet.

Faust muß uns einen weiteren Weg weisen. Nicht in Stumpfsinn wie im 1. Teil, und selbst nicht in dem Schritt, wie er jetzt in das geistige Mittelreich geht, darf er doch eindringen. In langsamem Seelenläuterung

unser vordringen. Er muß sich ein ganz selbstlose
Erkenntnis verschaffen, wenn wirklich wieder ein Dasein
treiben soll, was in der geistigen Welt war. Er muß
sich einpflanzen in jene Vorgänge, die den Eintritt des
Menschen in's Leben begleiten.

Die Geistesforschung zeigt uns, wie der Mensch aus
3 Leibern besteht, dem physischen Leib, dem seelischen
Leib und dem geistigen Leib. Der, der wirklich würdig
in die geistige Welt tritt, sieht, wie sich diese 3
Teile des Menschen zusammenschließen. Dann
erhielt, wenn Faust sieht, wie sich der irdische
Geist der Helena mit der Seele verbindet und
in diese Seele in einen Leib eintritt, dann
ist er würdig für die geistige Welt.

Hier sprechen wir das, was der Menschheit all-
mächtig aus der neuen Geistesforschung heraus immer
klarer werden wird, was für Goethe innerste Über-
zeugung war, die Auffassung von der Wiederkör-
perung der menschlich-geistigen Wesenheit.
Diese Idee war Goethe wirklich zu eigen.

118.

Esst allmählich näher sich die Zeiten, wo diese Idee, die den Menschen den höchsten Trost geben wird, als Wahrheit ihnen erscheinen wird, wo sie populär werden wird. Nur allmählich kommen die Wahrheiten. Goethe ~~war~~ ist in seiner Zeit von dieser Idee nicht sehr andeutungsweise sprechend, weil er wusste, wie unendlich vielgliedrig, vielseitig, vieldeutig die Dinge sind, sobald wir uns der geistigen Welt nähern, so dass die Worte leicht die Dinge zu schiefem Einverständnis können. Aber er sprach andeutend davon, so in Wilhelm Meisters Wanderjahre (III 157). "Wir hoffen, dass wir solche Intellektuelle - d. h. die innerste Wesenheit des Menschen - nicht ganz aus unserem Sonnensystem entfernen, sondern, wenn sie an die Grenze desselben gelangt sind, sie wieder zurückziehen werden, in unsern irdischen Winkel in das irdische Leben und Wohlbefinden wieder einzuwirken." Nur andeutungsweise konnte er davon sprechen, denn die weisigsten Menschen waren reif für diese Idee, die sich Rousseau's allmählich aus der Naturwissenschaft ergeben

wird. Diese Idee drückte Goethe distinktiv in Faust 119.
also. Er zeigt uns zuerst, dass es ein Seelisches gibt.
Es war vertraut mit der in alten Zeiten dafür üblichen
Bezeichnung. Das, was wir den zwischen Leib und Geist
steht, nannte man in der mittelalterlichen Literatur
den kleiner Menschen ein großer Menschen, die
kleine punktielle Wesenheit, die den Menschen
durchsetzt, den kleiner Menschen, den Homunculus.
Es ist die Seele, nicht der Geist. Dieser kann zuerst
auf der Mensch vorbringen, der sich erst nicht zur
Erkenntnis in geistigen Welten erhoben hat.

Um dies symbolisch zu verstellen, lässt Goethe
den Wagner, der, "mit vier'gen Hand nach Schätzen
gräbt, - Und froh ist, wenn er Regenwürmer findet,"
den Homunculus finden. Goethe spricht sehr
genau. Er weiß ausdrücklich darauf hin, dass
mit dem Homunculus etwas erzeugt wird, das nicht
der Sinnenwelt angehört, sondern zu sich selbst kommt.
Darin prägt Goethe hier ein eigenes Wort, das
gewöhnliche Entdecken nennt man Zeugung. Und so

prägt Goethe hier ein Wort, wie er schon einmal in Facit für den über sich hinaus strebenden Menschen in der Erdgeistbezene das Wort „Übermensch“ geprägt hatte. Er prägt hier das Wort: „Überzeugung.“

Lesen Sie nun, was darüber geschrieben in den Kommentaren steht.

Goethe wollte darauf hinweisen, daß es eine Seele, nicht eine physische Zeugung ist. Man muß solche Schriften, die aus der Inspiration gesprohen sind, ganz genau lesen.

Jetzt haben wir nun also erst die Seele. Helena aber soll wiedererspeinen. Im Homunculus haben wir erst die Seele der Helena. Sie muß sich erst dem Körper vereinigen. Dann erst kann der Geist eintreten. So zeigt uns also Goethe zunächst, wie die Homunculus Seele sich verkörperlich. Deshalb muß Homunculus in die Welt geführt werden, wo man nicht weiß, wie das geschieht.

„Thun selbst es nicht an geistigen Eigenschaften“
(Geistig ist trivial - seelisch gebraucht)

Darf gar zu sehr angreiflich Tüchtigkeiten.

121.

Bis jetzt gibt ihm das Glas allein. Gewiß,
Darf war er gem zuweilen verkörperlich.

Er muß den natürlichen Verkörperungsweg
dunkeln, wie ihn Thales etwa kannte. Er muß
gelehrt werden in die klassische Welt zu gehen,
wo die Elemente walten damit in sie sich seine
Seele eingliedern kann. Thales gibt ihm den Rat,
im äußeren Reich zu beginnen, sich zuweilen die
Gesetze des mineralischen Reiches einzugliedern, da-
mit er dann zu den höheren Reichen hin aufsteigen
kann. So kommt er zuweilen zu Anaxagoras.
Dann sucht er sich die Gesetze des Pflanzenreichs
einzugliedern. Er kommt zu Mercurius und Proteus.
Und wieder erfindet Goethe ein neues Wort, um
sein Dürstgefühl durch "Pflanzeneis" zum Aus-
druck zu bringen. Homunculus sagt zu Proteus,
"Es grünet so," d. h. es wird grün, ein Wort vom
Grünen, Pflanzlichen genommen.
Von vorne an durch die Reihe der Natur

findung, und Homunculus sich verkörpern:

"Da regst du dich auf ewigen Normen,
Dank seiend, aber taufend Formen,
Und bis zum Meuffen fass die Zeit."

Das Eingliedern des Äusseren, Körperlichen, in die Seele, das ist die klassische Walpurgisnacht. Am Ende des 2. Aktes erscheint uns so die Seele und Leib verbunden. — Als Faust vorher den Traum setzte, sieht ihn Homunculus, weil er eine Seele, nicht Körper war. So beschäftigt jedes Wort im II. Teil des Faust, dass es sich hier um das Zusammenpfließen von Leib und Seele handelt.

Und nun kann diese Verbindung des Geistes aufzuheben, der in früheren Inkarnationen bereits auf der Erde war. Darin erscheint jetzt am Anfang des 3. Aktes die reinkarnierte Helena, nach dem Faust in allen Einzelheiten erkannt ist, wie Leib, Seele und Geist sich zusammengliedern.

Gleichzeitig wird uns in Faust die Entwicklung von Fausts Seelenkräften gezeigt. Zudem ist ihm

des gewaltigen Ereignis einer Reinkarnation darstellt, 123.
so daß er es erkennt, wirft seine Seelenkräfte, er
kommt innerlich, mystisch weiter. Aus den äußeren
Vorgängen wird ihm ein Art Spiegelbild gezeigt von
dem, was Faust in seiner Seele erlebt. — Aus seiner
Verbindung mit Helena geht hervor Euphorion.
Dadurch soll uns gezeigt werden, wie Fausts Seele
mit der geistigen Welt sozusagen eine Ehe eingegangen
ist. Da fühlt die Seele die übersinnliche Erkenntnis
aus wie ein Kind von sich und dem Universum.

So ist Euphorion wie ein Bild der mystisch innerli-
chen Erkenntnis. Und zugleich soll ihm die Stufe
angegeben werden, auf der Faust jetzt steht.

Es kann seine übersinnlichen Erfahrungen vornehmlich
in Gedächtnis festhalten. Diese Erfahrung macht
den sich entwickelnden Mystiker oft zu einem
Festsehen Augenblicke fließt sich in die geistige Welt
auf. Aber die Erkenntnisse sinken bald wieder
wieder wie ein unbekanntes Reich und versenken die Seele
gleichsam nach sich. So stirbt Euphorion jung und

reißt aus dem Schattenreiß: „Lass mich in diesem Reich,
Mutter, mich nicht allein!“

Das ist die Stimme, bei der die Seele empfindet,
sie muß nach, nach ihren Erkenntnissen, die ihr wieder
entgegenwärtig sind.

Aber Goethe - Faust muß weiter, wenn ihm
nichts weiter auf nur eine Erinnerung zurückbleibt an
solche Augenblicke, wie Klein und Schleier der Helena.
Auf diese weiteren Schritte werden von Goethe charak-
terisiert. Es wird uns zunächst noch einmal besonders
deutlich gezeigt, wie schwierig die Befreiung von den
mephistophelischen Kräften ist. Faust wird im
4. Akt Herold; er soll eine menschliche Tat
entfalten. Er kann noch nicht nur rein geistige Kräfte
in der Welt entfalten. Immer wieder ist es die Mephisto-
phelische. Es ist noch nicht denkbar, was für Kräfte Faust
in die Welt führt. Es sucht jetzt nicht nur die Natur-
liebe, auf die Gesetze, symbolisiert in den alten
Rüstungen, kämpft auf. Ja, mit Natur und Geist-
erkenntnis kann man sehr weit kommen. Aber auf

de einem Raum sich auf der Mehlissto mischen, ainfür 125.
Altererbe, in die Rüstungen.

Aber Faust soll immer reiner werden, durchläuterter.
Er muß frei werden von all dem, was die Begierden und Empfindungen in ihm mach. Das ist für ihn so schwierig, weil er die mehlisstophelische Macht nicht liebt. Immer wieder treten Dinge an uns heran, in denen sich Mehlissto verbirgt.

Faust weiß nicht, was sich in dem Bergvolk, in dem, was aus der Gessichte aufsteigt, an mehlisstophelischen Kräften verbirgt. Aber er muß es soweit bringen, daß er den Mehlissto selbst liebt in seiner wahren Gestalt. Dann erscheint er so, wie er in den religiösen Urkunden als Verfäuser erscheint. Dann erst weiß Faust, was die mehlisstophelische Kraft ist. Er muß sich zuerst Macht als einen Verfäuser gegenübersstellen. Das deutet Goethe in den Worten des Mehlissto an: "Doch, daß ich endlich ganz verständlich spreche, Gesicht dir nicht an unserer Oberfläche?"

Da überfaßt, in ungemein weiten,
Die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeiten."

Den Versucher läßt Goethe dem Faüst
gegenüberbeten wie in dem Evangelien und ihnen anbieten
die Reiche der Welt. Der Mensch will sie besitzen,
solange die mephistophelische Kraft in ihm Macht
hat. Er muß darauf verzichten lernen. Auf das
geht ein Stufenweise. Faüst ist soweit, daß er sie
auspflägt als unmittelbaren Besitz, er nimmt
sie zu Lehen, nicht weil er sie besitzen will, sondern,
weil er sie fruchtbar machen will:

"Auf freiem Grund mit freiem Volk" will er
"pflanzen", die Tat ist ihm alles, nicht der Reichtum."
Er will selbstlos arbeiten für die Menschheit. Das
ist die Antwort, die Faüst dem Mephisto gibt.
Für sich pflägt er den äußeren Besitz aus, selbst in
Gestalt der kleinen Stücke Land.

Aber erst eine Stufe auf dem Weg zum Absteifen
des Egoismus ist dadurch übersritten; vor immer
setzt er etwas von Selbstlust an. Auf dem freien

127.

Aublick kann er uns nicht verzißten, muß darauf,
daß ihm das, was er dem Meer abgewinnt als frei
erfiehlt. Darin befindet sich die alte Hütte
von Philonon und Paucis. Das zeigt, daß es die
letzte Stufe des Egoismus uns nicht überpritten hat.
Um uns einmal einen Versuch zu begeben, muß
sich sagen der letzte Rest von metaphysischer
Kraft in ihm eingreifen. Er set seine Hand in Spiel
bei dem Brand der Hütte.

Und jetzt tritt an Faust etwas heran, was jeder, der
einmal so weit ist, wohl kennt, Er verfallt einer letzten
Gefahr. Nicht können ihm Mangel, Not, Schuld
ankommen, davon ist er befreit. Was sich aber aus
letzen fortbegibt, was verbunden ist mit unserer
Seele, bis der letzte Rest von Egoismus gesprohen
ist da ist die Sorge. Von ihr gibt es uns noch weit
höhere, heimlichere Gestalt als in gewöhnlichen Leben.
Wenn der Mensch noch solche Sorgen nicht schließt
in sich wählt, so ist das auch ein Zeichen, daß er nicht
in die geistige Welt eingetreten ist, in der er nicht

sein sollte. Wenn der Mensch von allem
frei ist, was sich mit den niederen Kräften der Sinnwelt
verbindet, dann pflegt sich die Sorge durch Schleppel
ein. Sie verstopft ihm den Zugang zur geistigen Welt.
Und so gepfeht es mit Faust.

Und da tritt ein neues ein: Faust erblickt
physisch. Jetzt muß der letzte Rest Egoismus in ihm
schwinden, weil er die Welt nicht mehr seinen Raum.

Jetzt steht Faust wieder der geistigen Welt:
"Du Nacht schreihst tiefer, tief herein zu dringen,
Allein in Tüchern leuchtest helles Licht."

So kommt uns Goethe von Faust und sich das
sagen, was er bei der Zuspiegung des Faust ausgesprochen,
er wußte: "Ich bin bereit, wie der Mensch in der
geistigen Erkenntnis Raum." —

Nach langer und dauer, bis alle Menschen die
Welt von dem Hinaufsteigen der Seele aus der
physischen in die geistige Welt versetzen werden. Goethe
wußte wohl als Bild darzustellen, was heute erst mit
äußeren Worten ausgesprochen werden kann. Goethe kommt

da, was er kannte, deshalb wir in Bildern vor die Augen 129.
sich stellen, weil er wußte, wie wenig Worte zur Darstellung
überfinnlicher Erkenntnis geeignet sind, wie die Worte ~~darüber~~
erst geäußert werden müssen, so wie er, durch die Geistesempfindung
verfügt. - Das innere Leben der Seele stellt Goethe in Bil-
den vor uns auf. Man nennt dies innere Leben das mystische
Leben der Seele. Und weil Goethe dies mystische Leben
darstellte, läßt er den Faust aus Klüngen in einem Chorus
mysticus, in dem noch einmal in monumentaler Weise
sein Lebenssaft zusammengefaßt wird.
"Alles Vergänglich ist uns ein Gleichniß für das Unver-
gänglich, alles Sinnenliche nur ein Bild für das Überfinnliche.
Erfühlte, das man mit Worten diese überfinnlichen
Erfahrungen in ihrer flüchtigen Bewegung nicht
darstellen kann. Was für das gewöhnliche Leben un-
zulänglich ist, das machte er zum Ereignis im Faust.
Was sich nicht beschreiben, nicht pfauen läßt, stellte
er in Bildern als realistische Seelentat für „das
Unbeschreibliche, für sich getan.“ - Und die Seele fühlt,
daß sie sich hinaus in das Geistige, daß sie wie

etwas Weiblich ist, das sich in Rosmiffens Vorgang
 von den Kräften des Weltalls begründet läßt.
 Darum ist sie etwas Weiblich. — Und es ist eine
 Sünde, wie so oft trivial diese letzten Worte des Faust
 erklärt werden. — Das ewig Weiblich der Seele läßt
 sich in Rosmiffers Ehe von den Weltkräften begründen.

So klingen uns gewaltig jene Worte erst dann,
 wenn wir den Goethe-Faust ganz verstanden und
 erlebt haben. Es klingt aus uns jene monumentalen
 Worte des Chorus mysticus:

Alles Vergänglichliche
 " Ist nur ein Gleichnis;
 Das Unzulänglichliche,
 Hier wird's Ereignis,
 Das Unbeschreibliche,
 Hier ist's getan,
 Das Ewig-Weibliche
 Zieht uns hinan. "
